

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 24 (1999)
Heft: 3

Rubrik: Pressespiegel Inland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pressespiegel Inland

«Es fehlt am politischen Willen»

Gemeinden des Kantons St. Gallen zeigen wenig Hilfsbereitschaft bei der Bereitstellung von Standplätzen für Fahrende. Auf ein Bittschreiben des Kantons gab es keine einzige positive Antwort.

DIE SÜDOSTSCHWEIZ 15.7.1999

Der Geschäftsführer der Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende nimmt kein Blatt vor den Mund, wenn er auf die Situation der Fahrenden im Kanton St.Gallen angesprochen wird. Bis heute gibt es keine festen Standplätze, nur Notlösungen. «Es fehlt am politischen Willen», sagt Glaus und betont gleichzeitig, dass er bei den Behörden schon länger stürme, das Problem ernster zu nehmen.

Der Kanton seinerseits betont, dass er an der Lösung des Problems arbeite, dass es sich aber nicht so leicht lösen lasse. Letztlich seien es die Gemeinden, die Plätze zur Verfügung stellen müssten. Ende letzten Jahres hat das kantonale Planungsamt deshalb alle 90 Gemeinden im Kanton angeschrieben, dies mit der Bitte, Vorschläge zu unterbreiten. Das Ergebnis ist beschämend.

Geringes Echo

Nicht einmal ein Fünftel der Gemeinden hat das Schreiben aus St.Gallen überhaupt beantwortet. Wirklich brauchbare Angebote waren keine dabei, wie der Leiter des Planungsamtes, Peter Flaad, erklärte. «Auf den Goodwill der Gemeinden können wir nicht hoffen. Dies hat uns die Reaktion auf unser Schreiben endgültig gezeigt», fügte Flaad an. Nun sei es an der Zeit, dass der Kanton das Zepter übernehme. Flaad will in den nächsten Wochen die Einzelgespräche mit ausgewählten Gemeindevertretern intensi-

vieren. Dabei wird der Raumplaner sehr konkret vorgehen: «Ich muss wohl in einzelnen Gemeinden die Zonenpläne aufschlagen und direkt fragen, wieso wollt ihr hier oder dort keinen Platz einrichten.» Dann werde sich zeigen, ob es tatsächlich unmöglich sei, oder ob einfach der Wille fehle.

Welche Gemeinden er im Visier hat, wollte Flaad nicht sagen. «Wenn dies in der Zeitung steht, ist schon Feuer im Dach, bevor die Gespräche beginnen.»

Priorität habe zurzeit aber eindeutig das Gebiet zwischen Wil und Gossau. Ansonsten seien vor allem entlang der Transitrouten Standplätze gesucht, so im Rheintal, aber auch im Linthgebiet. Sollten auf bilateralem Weg keine Lösungen gefunden werden, so bleibe dem Kanton nur noch die Hoffnung auf die Revision des Richtplans. Dieser soll bis Ende 2001 total überarbeitet werden. Wie Flaad bemerkte, konzentrierten sich seine Bemühungen vorerst auf feste Winterstandplätze für Schweizer Fahrende, die Jenischen. Ungelöst ist in St. Gallen aber auch die Problematik der kurzfristigen Durchgangsplätze, die vor allem von ausländischen Fahrenden in den Sommermonaten benutzt werden. Jedes Jahr spielen sich die gleichen Szenen ab. Die Karawanen mit bis zu 40 Wagen tauchen eines Tages in einer Gemeinde auf. Die Behörden sind überfordert und konzentrieren sich vor allem darauf, die Zigeuner so schnell wie möglich wieder loszuwerden. Plätze mit einer geeigneten Infrastruktur gibt es in St.Gallen nicht.

«Einer der härtesten Kantone»

Zehn Durchgangsplätze für Fahrende hätte die Radgenossenschaft der Landstrasse gerne im Kanton Schwyz. Die Gemeinden halten sich zurück.

DIE SÜDOSTSCHWEIZ 14.7.1999

Fahrende werden von vielen Sesshaften als «illegale Landbesetzer, die eine Riesen-schweinerei hinterlassen», angesehen. Solche Anfeindungen weiss Robert Huber zu kontern. Huber ist Präsident der Radgenossenschaft, der Interessengemeinschaft des Fahrenden Volkes in der Schweiz. «Man kann nicht gegen Illegalität sein, solange Legalität nicht möglich ist», meint er, «und auch nach einem Schwingfest sähe es schlimm aus, wenn man keine Toiletten aufstellen würde.»

Durch die dichtere Besiedlung ist es für die Fahrenden in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer schwieriger geworden, einen Platz zu finden, wo sie niemanden stören. Die Radgenossenschaft fordert deshalb, dass zehn offizielle Plätze mit Toiletten und fliessendem Wasser zur Verfügung gestellt werden, welche die Fahrenden gegen Gebühr für eine bestimmte Zeit benützen können. Dazu soll ein sogenannter Standplatz kommen, auf dem sie sich den Winter über niederlassen dürfen.

Gerade der Kanton Schwyz ist punkto Standplätze noch ein praktisch unbeschriebenes Blatt. In Ausserschwyz stellen nur die Gemeinden Feusisberg und Vorderthal den Fahrenden einen offiziellen Platz zur Verfügung, dies aber ohne jegliche Infrastruktur.

Viele Fahrende sind Schwyzer

«Schwyz ist für die Fahrenden einer der härtesten Kantone», weiss Huber. In der

March gebe es noch da und dort Plätze, wo sie geduldet würden, im inneren Kantonsteil hingegen seien sie sehr ungern gesehen. Und dies, obwohl ein grosser Teil derjenigen, die hier anzutreffen sind, aus der Gegend stammen: Von der Volksgruppe der Jenischen, von denen etwa 5000 als Fahrende unterwegs sind, stammt laut Huber rund ein Drittel aus dem Kanton Schwyz.

Um bei der Bevölkerung Verständnis für die Anliegen der Jenischen zu schaffen, will die Radgenossenschaft deshalb in Zukunft vermehrt Öffentlichkeitsarbeit leisten. Für Huber ist klar: «Die Jenischen sind eine Volksgruppe, die zur Schweiz gehört.»

Gemeinden engagieren sich nicht

Die Probleme, die die Fahrenden mit der Standplatzsuche haben, sind auch dem Kanton bekannt. Ein Versuch, die Gemeinden zur Bereitstellung eigener Standplätze zu ermuntern, sei aber auf kein grosses Echo gestossen, erklärt Dr.iur. Erwin Merz, Sekretär des Justizdepartements. Deshalb hat nun der Kanton die Initiative ergriffen: Er prüft, ob kantonseigene Grundstücke für die Errichtung eines Standplatzes in Frage kommen und was für ein Aufwand betrieben werden müsste.

Ob wirklich einmal ein Platz erstellt wird, ist allerdings noch nicht entschieden. Eventuelle Standorte liegen laut Merz in den Gemeinden Arth, Ingenbohl und Schwyz. Voraussetzung sei ein mindestens 500 Quadratmeter grosser fester Platz mit Zufahrtstrasse, der nicht in der Nähe eines Wohngebiets liege.

Pressespiegel Inland

Der Freche verliert mehr

Kommentar von Andri Bryner, 26.7.99

Der Landbote

Alle Jahre wieder hat die Stadt Winterthur ihre Mühe mit Fahrenden. Polizei, Landeigentümer und Nachbarn schimpfen über zu grosse Rechte, welche sich die «Gäste» herausnähmen. Andere üben sich in Toleranz, die meisten allerdings eher in Gleichgültigkeit.

Die Schwierigkeiten auf einen «interkulturellen Konflikt» oder auf man gelndes Verständnis seitens der Einheimischen zu reduzieren, führt nicht zum Ziel. Was die Fahrenden durchlitten haben und - aktuell zum Beispiel wieder im Kosovo - zu durchleiden haben, ist kaum nachvollziehbar. Die jenischen haben darum grosse Sympathien. Es gäbe viel wiedergutzumachen.

Doch statt mit Zigeunerromantik verbinden Betroffene den Aufenthalt der Durchziehenden heute mit Dreck, Frechheiten oder Bedrohung. Auch bei den Sesshaften bekommt der Freche leider meistens mehr als der Zurückhaltende.

Zwei Dinge könnten dem schleichenden Imageverlust der Zigeuner und damit latenter Rassismus vorbeugen: Die Stadt muss endlich einen Platz mit minimaler Infrastruktur zur Verfügung stellen, den Fahrende nach klaren Regeln benutzen dürfen. Diese müssen - wie dies ihre Radgenossenschaft vorschlägt - untereinander dafür sorgen, dass nicht eine ganze Volksgruppe mehr verliert, als einzelne für sich kurzfristig gewinnen.

